



**Gernot Tews**

## Schule im Wandel – Notizen aus dem Alltag

**G**uten Morgen, Herr Lehrer“ – freudig erregt und mit einer gehörigen Portion Respekt vor dem *Herrn Lehrer* sowie seiner früher verwendeten „erzieherischen“ Unterstützung in Form einer Weidenrute schallte es lange dem scheinbar Allwissenden entgegen. Wie sieht es dagegen heutzutage, beispielsweise in einer 9. Klasse, 1. Stunde, aus? Aus „Guten Morgen“ wird „gtnmrgn“, aus freudig erregt wird maximal gelangweilt oder müde, einerseits gesättigt durch ein außerschulisches Überangebot an Spiel, Spaß, Information und Kommunikation und andererseits stark physisch und psychisch gefordert durch den Schulalltag.

Im Folgenden möchte ich einige Veränderungen aufzeigen, die mir in meiner zehnjährigen Tätigkeit als Lehrer an den St. Ursula Schulen in Villingen im Schulalltag immer wieder bewusst werden.

Für mich ist der Beruf des Lehrers immer noch Berufung. Wer sich nicht absolut sicher ist, dass er sein Leben „mit den unerzogenen Kindern anderer Leute“ verbringen möchte, sollte dringend die Finger von diesem Beruf lassen. Lehrer sein heißt nicht, auch wenn große Teile der Öffentlichkeit dies gern so dargestellt sehen (vorzugsweise aus der Politik), vormittags Recht und nachmittags frei zu haben und dies obendrein mit einem Haufen Ferien und einem Haufen Geld versüßt zu bekommen. Vielmehr geht es doch darum, Werte und Wissen an die Jugend heranzutragen. Dies sollte in einer Weise geschehen, dass das Gelernte verstanden, reflektiert und angewendet werden kann. In diesem Sinne bauen wir jeden Tag am Fundament für eine erfolgreiche Zukunft unserer Schüler. Und dass die tägliche Umsetzung der Aufgaben durchaus schweißtreibend sein kann, ist auch nicht abzustreiten.

Die Wahrnehmung dieser verantwortungsvollen Tätigkeit stimmt allerdings nicht immer mit dem überein, was man eigentlich still für sich erwartet. Der Lehrerberuf bringt es mit sich, dass man mit vielen verschiedenen sozialen Gruppen, Institutionen und Charakteren zu tun hat bzw. dass unser Tun Auswirkungen auf diese hat. Ich unterscheide hierbei zwischen offiziellen und inoffiziellen Rückmeldungen. Offizielle Evaluationen (z.B. Erhebungsbögen nach klassischem Muster) in Klassen der Unterstufe zeigen oft nur subjektiv gefärbte positive Ergebnisse, die aus noch mangelnder Kritisierfähigkeit heraus entstehen. In Mittel- und Oberstufe dagegen ist durchaus kritisches Bewerten zu finden. Auch hier

lässt sich aber feststellen, dass subjektives Erleben während des Schulalltags Auswirkungen auf die Art und Weise des Ausfüllens solcher Erhebungsbögen hat. Auf diese Weise kann es passieren, dass ein Kollege, der vielleicht EINMAL nicht überzeugen konnte, von Schülern nur noch mit der Gesamteinschätzung „befriedigend“ bewertet wird.

Eltern geben auf Elternabenden meistens Rückmeldungen, wenn etwas nicht so läuft, wie sie es sich vorstellen. Zuweilen wird hier aus der Deckung, aus der Anonymität heraus Kritik an den Kollegen/ die Kollegin herangetragen, was sich dann hochschaukeln kann und oft in keiner Relation zum Auslöser steht. Auch hier ist die offizielle Rückmeldung verfälscht und nicht authentisch.

Als wertvoll hat sich für mich die inoffizielle Variante der Meinungserhebung erwiesen. Der nicht erzwungene Austausch, das unkomplizierte Gespräch mit Schülern oder Eltern offenbart oftmals die wirkliche Gesinnung sowie die Meinung über den Lehrer als Mensch, Wissensvermittler, Erzieher, vielleicht sogar als eine Art Freund. Störende Einflüsse, wie sie von Formalitäten, z.B. Evaluationsbögen, herrühren, können so ausgeblendet werden.

Während meiner bisherigen Zeit an den St. Ursula-Schulen in Villingen bin ich auf vielfältige Weise mit Schülern und Eltern ins Gespräch gekommen, sei es als normaler Klassenlehrer, später als Verbindungslehrer und Mitverantwortlicher für die Begleitung der SMV oder seit nunmehr fünf Jahren als Oberstufenkoordinator. Damit ergibt sich eine Vielzahl an Möglichkeiten, sich mit vielen, die am Gesamtkonzept Schule interessiert und beteiligt sind, auszutauschen und damit wertvolle Rückmeldung zu erhalten.

Durch die vielen Gespräche kann man gut nachvollziehen, wie sich der Schulalltag ändert, wie Schüler, Eltern und auch Kollegen versuchen mit neuen und ungewohnten, vielleicht sogar nicht gewünschten Vorgaben zurechtzukommen. Elternhäuser belastet nach wie vor der straffe Zeitplan des Unterrichts am Gymnasium, hervorgerufen durch die Umstellung von G9 auf G8. Ängste, man könnte den Anforderungen nicht gewachsen sein und vor anderen vielleicht als Versager dastehen, haben Auswirkungen auf den Umgang miteinander. Es ist festzustellen, dass manche Schüler und Elternhäuser die Neugestaltung der Anforderungen nur der Schule übertragen. Der Lehrer ist durch Fort- und Weiterbil-

dung quasi dazu verpflichtet, die Kinder trotz der geänderten Rahmenbedingungen im alten Trott zu fordern und gleichzeitig so zu fördern, dass möglichst niemand auf der Strecke bleibt. Ich glaube, dass die meisten Kollegen dies aus ihrer Berufung heraus sowieso tun, egal welches bildungspolitische System gerade „in“ ist. Es gehört aber auch dazu, dass Eltern ihre Ansprüche und Forderungen der Schule gegenüber revidieren können. Aussagen, wie „Also früher bei meiner ersten Tochter war das noch ganz anders!“, zeigen, dass der fundamentale Wandel im Schulsystem immer noch nicht überall angekommen ist. Diesen Wandel auf möglichst vielen Schultern zu verteilen, kann zum Umsetzen der gesteckten Ziele führen und kann auch die gegenseitigen Erwartungshaltungen etwas relativieren. Miteinander reden heißt wissen wollen, was den anderen beschäftigt, womit er kämpft oder wo Hilfe gegeben werden kann. Ein letzter Punkt ist eine neue Art von Respektsbezeugungen. Galt früher, dass sich Klasse und Lehrer zu Beginn des Unterrichts im Stehen begrüßen (und zwar durch alle Klassenstufen hinweg), so kommt es heutzutage vor, dass solche Begrüßungen verhandelt werden müssen. Nach meinem Verständnis ist das Aufstehen keine Turnübung, sondern der Ausdruck von Respekt und gegenseitiger Achtung. Weiterhin fällt mir immer wieder auf, mit welchem Schwung Schüler morgens im Schulhaus am Lehrer vorbeilaufen, ihn groß ansehen und NICHT „Guten Morgen“ wünschen. Man kann hier auf verschiedene Art und Weise reagieren, z.B. es auf die morgendliche Müdigkeit schieben, es dem Schüler nachsehen mit der Begründung, vielleicht wäre er in Gedanken gewesen, oder auch selbst die Initiative ergreifen und dynamisch mit Signalwirkung zu grüßen. Ich glaube aber, dass es unser Recht und auch unsere Pflicht ist, einen gewissen Grad an Freundlichkeit und Anstand einerseits zu geben und andererseits auch einzufordern.

„Die Welt ist im Wandel“ – in allen gesellschaftlichen, politischen oder wirtschaftlichen Gruppierungen. Dieser Wandel wird von wenigen initiiert, aber von vielen getragen und letztendlich weiterentwickelt. Auch das System „Schule“ entkommt diesem allgemeinen Trend nicht. Manchmal kommt es mir so vor, als wäre es ein bevorzugter Tummelplatz für alle diejenigen, die Kinder gern haben und deshalb mehr oder weniger kompetent an allem herumkritisieren, was der bildungspolitische Alltag gerade hergibt. Auch wenn sich das Kerngeschäft des Lehrers in den letzten Jahren zusehends vom Unterricht wegbewegen scheint und die Aufgaben immer vielfältiger werden, so darf zu keiner Zeit in Zweifel gezogen werden, dass die Arbeit an unseren Schulen in hohem Maße engagiert, motiviert und immer mit Blick auf die optimale Vorbereitung der Kinder und Jugendlichen auf das Leben geschieht.



#### KUNST AUS DEN SCHULEN DER SCHULSTIFTUNG

Marlène Baumann, Rebecca Bieling

St. Ursula-Gymnasium, Freiburg, Klasse 5